

20.09.2006 18:00 Uhr Nürnberg

Villa Leon, kleiner Saal

**“Eine ganz normale Familie” -
Kinder aus suchtbelasteten Familien**

Brigitte Wick
Blaues Kreuz, München

Allein in München leben geschätzt 30.000 Kinder in Familien mit Suchtproblematik. Diese Kinder sind aufgrund des krankhaften oder missbräuchlichen Alkoholkonsums eines oder beider Elternteile starken Belastungen ausgesetzt. Das familiäre Klima ist einerseits geprägt von Unsicherheit, Isolierung, Gleichgültigkeit, Vernachlässigung, Angst, Streit, Gewalterfahrung und andererseits von Überfürsorge, materieller Wunsch Erfüllung, Liberalität, Partnerschaftlichkeit. Die hochbivalente Haltung unserer Gesellschaft gegenüber Alkohol verstärkt in den Kindern die Bemühung, nach außen das Wunschbild einer heilen Familie darzustellen.

Die Reaktion der Kinder auf die vielfältige Belastungssituation ist zwar unterschiedlich, aber es muss festgehalten werden, dass zwei Drittel selbst eine Abhängigkeitserkrankung entwickeln bzw. in einer co-abhängigen Beziehungsstruktur leben.

Als Modell der Hilfestellung für Kinder aus diesen Familien werden die sog. "Münchener Kooperationsvereinbarungen" vorgestellt. Mit Hilfe dieses Modells soll stadtweit und interdisziplinär ein Hilfenetz entstehen, in dem die einzelnen Kooperationspartner aus den verschiedenen sozialen und medizinischen Bereichen miteinander familienpezifische Hilfen entwickeln und durchführen. So soll Verharmlosungstendenzen, Ohnmachtsgefühlen von seiten der Helfenden und konkurrierender Betreuung vorgebeugt werden. Für die Kinder bedeutet es, dass sie in ihrer Situation nicht allein gelassen sind, dass sie von übernommener Verantwortung entlastet werden und dass die gesamtfamiliäre Situation verbessert wird.

08.11.2006 18:00 Uhr München

Landeszentrale für Gesundheit, Vortragssaal

**Ergebnisse der substituionsgestützten Behandlung
mit Methadon und Buprenorphin -
Können daraus evidenzbasierte Indikationskriterien
abgeleitet werden?**

Dr. Heinrich Küfner
Institut für Therapieforschung, IFT München

Methadon und Buprenorphin sind die beiden wichtigsten Substitutionssubstanzen für die Behandlung von Opioidabhängigen. Trotz zahlreicher Untersuchungen über die generelle Wirksamkeit gibt es nur wenige Studien zum direkten Vergleich dieser Substanzen, die meistens auf einen generellen Wirkungsvergleich abzielen und nur sekundär auf Fragen der Indikation eingehen. Die Indikation für die beiden Substanzen kann zum einen von dem etwas unterschiedlichen Wirkungsspektrum ausgehen, wobei dem Methadon ein stärker dämpfender und dem Buprenorphin ein die Aufmerksamkeit eher erhaltender Effekt zugesprochen wird. Zum anderen kann die Wirkung in Abhängig-

keit von Patientencharakteristika unterschiedlich sein. Meta-Analysen zeigen eine leicht geringere Haltequote bei Buprenorphin. Womit die höhere Abbruchquote zu tun hat, bleibt jedoch eine offene Frage. Hypothese ist, dass die beiden Substitutionsmittel unterschiedliche Wirkungen auf Entzugserscheinungen oder auf Nebenwirkungen in Abhängigkeit von Patientencharakteristika aufweisen.

im Rahmen des Bayerisch-Sächsischen Forschungsverbundes ASAT wird eine randomisierte Studie zur Optimierung der substituionsgestützten Behandlung von Opioidabhängigen (OSTD-Studie) durchgeführt mit den Bedingungsfaktoren Methadon und Buprenorphin sowie unterschiedlichen psychosozialen Therapieprogrammen. Zur Analyse unterschiedlicher Wirkungen der beiden Substitutionsmittel werden die Erfolgskriterien Rückgang der Entzugserscheinungen oder des Craving sowie eine regulär abgeschlossene bzw. fortlaufende Therapie (bzw. umgekehrt ein Therapieabbruch) herangezogen. Patienten mit und ohne Therapieabbruch werden in beiden Substanzgruppen miteinander verglichen. Interaktionseffekte von Patientencharakteristika und Substitutionsmittel auf den Therapieabbruch und anderen Erfolgskriterien können dann neben den generellen Wirkungsunterschieden zur Indikationsstellung benutzt werden. Die Anwendungsmöglichkeiten der empirischen Ergebnisse aus der Studie und Ergebnisse in der Literatur werden diskutiert und Folgerungen zur Diskussion gestellt.

Organisatorische Informationen:

Die Teilnahme an den Vorträgen ist kostenlos.
Eine Teilnahmebestätigung kann ausgestellt werden.

Anerkannte Fortbildungsveranstaltung:

Die Vorträge werden jeweils mit zwei Fortbildungspunkten von der Bayerischen Landesärztekammer, der Bayerischen Landesapothekerkammer und der Bayerischen Landeskammer der Psychologischen Psychotherapeuten und der Kinder- und Jugendlichentherapeuten bewertet.

Veranstaltungsorte:

Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V.

Landwehrstr. 60-62, 80336 München
U4/ U5, Haltestelle Theresienwiese oder
10 Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof

Villa Leon

Philipp-Körber-Weg 1
90433 Nürnberg
U2 Haltestelle Rothenburger Straße

Weitere Informationen rund um das Thema Sucht finden Sie auf der Homepage der BAS e.V. unter <http://www.bas-muenchen.de>



**Bayerische
Akademie für
Suchtfragen**

in Forschung und Praxis BAS e.V.

Landwehrstr. 60-62
80336 München
Tel. 089-530 730-0
Fax 089-530 730-19
Email bas@bas-muenchen.de
<http://www.bas-muenchen.de>

Vortragsreihe 2006

Diversifizierung in der Suchttherapie -

Fragestellungen an die Versorgungsforschung

BAS e.V. (VR 15964)

Vorsitzender:

Prof. Dr. Jobst Böning

Schatzmeister:

Bertram Wehner

Vorstandsmitglieder:

Christiane Fahrmbacher-Lutz
PD Dr. Norbert Wodarz
Dr. rer. soc. Christoph Kröger

Diversifizierung in der Suchttherapie - Fragestellungen an die Versorgungsforschung

Auch In diesem Jahr bietet die Bayerische Akademie für Suchtfragen im Rahmen ihrer Vortragsreihe wieder eine interessante Mischung von Referenten aus Forschung und Praxis.

Beginnen wird im Februar Herr Dipl.-Sozialpäd. Civan, Familientherapeut und Leiter einer Therapieeinrichtung für türkische Migranten, der über die besondere Situation abhängiger Jugendlicher in Migrantenfamilien berichten wird.

Im Mai und im Juli werden mit "Sucht im höheren Alter" und "Sucht bei Menschen mit Behinderungen" Themen aufgegriffen, die möglicherweise von der Öffentlichkeit noch gar nicht als relevant oder existent wahrgenommen wurden.

Spannend wird sicherlich auch der Vortrag von Prof. Körkel im Juni, der sich einem Projekt zum selbstbestimmten Konsum illegaler Drogen widmet.

Ein weiterer Vortrag aus der Praxis befasst sich im September mit Situation, Gefährdung und Bewältigungsstrategien von Kindern in suchtbetroffenen Familien. Den Abschluss der Vortragsreihe 2006 bildet im November ein Referat zur Substitution, das sich dem Allokationsproblem (Methadon oder Buprenorphin) zuwendet.

Wir haben uns bemüht, Terminüberschneidungen mit (zum Zeitpunkt der Programmgestaltung) bereits bekannten Spielen der Fußballweltmeisterschaft zu vermeiden.

Die BAS e.V. hofft auch in diesem Jahr auf Ihre Teilnahme, lebhafte Diskussionen und erfolgreichen Austausch zwischen Praktikern und Forschern.

PD Dr. Dr. Dr. Felix Tretter

Leiter des Ständigen Ausschusses Forschung (STAF) der BAS e.V.

22.02.2006 **18:00 Uhr** **Nürnberg**
Villa Leon, kleiner Saal

Co-Abhängigkeit in türkischen Familien

Levent Civan

Leiter der Therapieeinrichtung Dönüs

Die Themen Sucht und Drogenkonsum sind in der Türkei derzeit in verschiedensten Medien präsent und werden öffentlich kontrovers diskutiert. Dies hat unter anderem zur Folge, dass diese Themen auch in der türkischen Community in der Bundesrepublik enttabuisiert werden und eine seit langem fehlende öffentliche Diskussion beginnt.

Für die praktische Arbeit bedeutet dies, dass betroffene Familien offener für Hilfsangebote werden; dabei "darf" die Familie selbst zum Thema werden. Im Gespräch mit türkischen Familien zeigt sich, dass Sucht oftmals zunächst ein Ausdruck dafür ist, dass Familienmitglieder darin blockiert sind, die für sie nötige Handlungskompetenz zu erwerben. Die Sucht stabilisiert in einer Art Zirkel von Ablösung und Bindung eine Familiensituation, die Jugendliche oder auch junge Erwachsene an ihrer Autonomie-Entwicklung hindert. Umgekehrt verhindern die Symptome der jungen Menschen eine Weiterentwicklung der Familie hin zu einer neuen Lebensphase. Erfolgreiche therapeutische Angebote für türkische Klienten sollten also das familiäre System mit einbeziehen und nötige Veränderungsprozesse in der Familie unterstützen.

10.05.2006 **18:00 Uhr** **München**
Landeszentrale für Gesundheit, Vortragssaal

Sucht im höheren Alter

Prof. Siegfried Weyerer

Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim

Durch die sich ändernde Bevölkerungsstruktur mit der stetigen Zunahme des Anteils älterer Menschen nimmt auch die Bedeutung der Behandlung von Suchterkrankungen in dieser Gruppe zu. Der Vortrag gibt einen Überblick zu folgenden Aspekten von Suchterkrankungen im Alter: Diagnostik, Behandlung, Häufigkeit bei älteren Menschen in Privathaushalten und in Pflegeheimen, Risikofaktoren und Folgen. Dabei stehen jene Substanzen im Vordergrund, die aufgrund des häufigen Vorkommens relevant sind: Tabak, Alkohol, Medikamente, vor allem Benzodiazepine. Sowohl für Tabak als auch für Alkohol gilt, dass der Konsum und in Folge dessen auch die substanzbezogenen Störungen mit zunehmendem Alter abnehmen. Innerhalb der Gruppe der älteren Menschen handelt es sich aber um die häufigsten Suchterkrankungen. Die Gruppe der Medikamente ist insgesamt nach Tabak und Alkohol die dritthäufigste Form der Abhängigkeit. Hier kommt es im Alter zu einer deutlichen Zunahme der Prävalenz.

Illegale Drogen hingegen spielen im höheren Alter (noch) keine bedeutende Rolle, sie werden deshalb in dem Vortrag nicht thematisiert.

28.06.2006 **18:00 Uhr** **Nürnberg**
Villa Leon, kleiner Saal

Kontrollierter Konsum illegaler Drogen:

Auch das noch?

Prof. Joachim Körkel

Ev. Fachhochschule Nürnberg

Der "Beikonsum" legaler (v.a. Alkohol, Benzodiazepine) und illegaler Drogen (v.a. Cannabis, aber auch Kokain u.a.) im Rahmen von Substitutionsbehandlungen oder den Heroinprojekten ist gewaltig. Eine konsequente Umsetzung des Beikonsumverbots hätte die Einstellung der entsprechenden Behandlungen zur Folge – und ist unrealistisch.

Als Behandlungsnotwendigkeit ergibt sich daraus, den (Bei-)Konsum in motivierender Weise ins Gespräch zu bringen und – so Dauertotalabstinenz vom Konsumenten nicht erreicht oder gewünscht wird – Konsumreduktionen zu ermöglichen. Dieses Desideratum ergibt sich auch für die Arbeit mit Drogenabhängigen im niedrigschwelligen Bereich (Kontaktläden, Notschlafstellen, Druckräume etc.).

Mit "KISS" ("Kontrolle im selbstbestimmten Substanzkonsum") wird ein verhaltenstherapeutisch strukturiertes, aus 10 Einheiten bestehendes Therapieprogramm vorgestellt, das KonsumentInnen bei der gezielten Konsumreduktion und ggf. dem sukzessiven Übergang zur Abstinenz unterstützt. In mehreren deutschen Städten wurden Fachkräfte in KISS geschult und KISS-Gruppen mit Drogenabhängigen durchgeführt. Der Vortrag gibt einen Überblick über Rationale, Indikation, Inhalte, Didaktik und bislang mit dem KISS-Programm erzielte Ergebnisse.

12.07.2006 **18:00 Uhr** **München**
Landeszentrale für Gesundheit, Vortragssaal

Sucht bei Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung

Prof. Jörg Wolstein

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

In Deutschland leben 6,6 Mio. Menschen mit einer amtlich anerkannten Schwerbehinderung (8% der Wohnbevölkerung). Die Prävalenz von Abhängigkeitserkrankungen in dieser Gruppe ist weitgehend unbekannt, was zum Teil an der Heterogenität der Population liegt. Es ist aber aufgrund von Einzelbeobachtungen etwa bei Gehörlosen zu vermuten, dass der Konsum von Suchtmitteln zunimmt. Zusammenhänge zwischen Behinderung und Sucht sind vielfältig. Folgen der Behinderung wie soziale Isolation, Kommunikationsbarrieren und verringertes Selbstwertgefühl sind mögliche Faktoren für die Suchtentstehung. Bei etwa 2/3 der Betroffenen fehlen Kenntnisse über Abhängigkeit oder über Angebote der Suchthilfe. Die Behandlung von Suchtkranken mit und ohne Behinderung ist vergleichbar. Dennoch sind viele Angebote nicht (in jeder Hinsicht) barrierefrei. Besonderheiten bei der Kommunikation werden unterschätzt: Mehr als 1/3 der Betroffenen haben beim Verlassen einer Praxis den Inhalt des Gesprächs mit dem Arzt nicht verstanden.